

Laibacher Zeitung.

Nr. 176.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 5. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Inserionsstempel jede 6m. 30 fr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Juli d. J. den Landtagsabgeordneten Oberlandesgerichtsrath Julian Pawrowski zum Stellvertreter des Landmarschalls von Galizien allergnädigst zu ernennen geruht.

Gisra m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 4. August.

Weiter unten veröffentlichen wir den Wortlaut des Schreibens, welches der Cardinal Fürsterzbischof von Wien am 2. Juli 1869, dem Datum der Depesche des Grafen Beust über das Verhältniß der österreichischen Gesetzgebung zur katholischen Kirche und zum Concordat an Se. Excellenz den Grafen Taaffe richtete. Daß Cardinal Rauscher einen maßgebenden Einfluß in der katholischen Hierarchie Oesterreichs ausübt, daß er schon durch seine Stellung berufen ist, ein gewichtiges Wort in den schwerenden Fragen der katholischen Kirche zu sprechen, muß diesem Documente ein hervorragendes Interesse verleihen. Ist auch die Vertheidigung des Linzer Bischofs nach bereits erfolgtem Abschlusse dieser cause celebre nur mehr von historischem Interesse, so bietet das Schreiben des Cardinals doch, abgesehen von dem Schlusse, welcher den Beweis liefert, wie leicht eine sich schwach fühlende Partei die Ruhe verliert, und welcher durch den ganzen blühenden Zustand Oesterreichs, den Stand der öffentlichen Fonds, die Achtung der Mächte, die Wiedererwinnung des Einflusses im Auslande widerlegt wird — noch eine Seite, welche wir der Beachtung unserer clericalen Freunde dringend empfehlen möchten. Der Erzbischof läßt den Maigesetzen wenigstens theilweise Gerechtigkeit widerfahren. Ein geachtetes Organ des Wiener Bürgerthums sagt über diese Stellen des Schreibens:

Cardinal Rauscher, der vor und nach dem sogenannten Concordatsbruch nicht müde wurde, die Staatsgewalt des Verrathes zu beschuldigen, begnügt sich in seiner jüngsten Rundgebung damit, die Verletzung des Concordates zu bedauern, er beeilt sich aber sofort, dieses Bedauern durch die Bemerkung abzuschwächen, daß die Kirche in Oesterreich trotzdem nicht rechtlos geworden ist. Gott sei Dank! möchten wir beinahe ausrufen, denn das ist's, was wir seit Jahr und Tag gegen die kirch-

lichen Eiferer behaupten, daß die Maigesetze den nach richtigen Principien umgrenzten Rechten der Kirche nicht im mindesten nahe treten, weil sie dem Staate nur jene Befugnisse zurückgeben, welche die Kirche wider alles Recht und alle Vernunft, ja wider ihr eigenes, wohl verstandenes Interesse an sich gerissen hatte. Wenn einmal diese Erkenntniß sich in allen kirchlichen Kreisen Bahn bricht und auch im Vatican zu Rom Eingang findet, dann wird es wohl an der Zeit sein, die verderbliche Fehde zwischen Staat und Kirche zu schließen und ihr gegenseitiges Verhältniß definitiv festzustellen.

Wir finden es begreiflich, wenn der Erzbischof von Wien sich mit der Ehe- und Schulgesetzgebung der neuen Aera nicht befreunden kann, und wenn er es darum für seine eigene und für die Pflicht aller anderen Kirchenfürsten hält, die Katholiken darüber zu belehren, daß sie durch den bloßen Gehorsam gegen die Staatsgesetze ihre Pflichten als Katholiken noch nicht erfüllen. Aber es ist immerhin ein erfreuliches Symptom, wenn Cardinal Rauscher anerkennt, das Ehegesetz gebiete den Katholiken Nichts, was ihr katholisches Gewissen ihnen verbietet. Noch vor Kurzem, noch in den letzten Hirtenbriefen hat Cardinal Rauscher diese Wahrheit nicht anerkennen wollen. Selbst die Schulgesetzgebung spricht der Erzbischof von dem Vorwurfe frei, daß sie auf die Entchristlichung der Schule hinarbeite.

Das Schreiben des Cardinals hat folgenden Wortlaut:

„Hochgeborner Graf! Binnen Kurzem wird Oesterreich ein ihm neues Schauspiel erleben; mein Suffragan, der hochwürdigste Herr Bischof von Linz, wird vor dem Geschworenengerichte als eines Verbrechens schuldig angeklagt werden, weil er den Versuch gemacht hat, zu seinen Diöcesanen über ihre Wissenspflichten zu sprechen; ich sage „den Versuch“, weil der Hirtenbrief, welcher das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe begründen soll, bekanntlich in der Druckerei mit Beschlag belegt wurde und Jene, für die er bestimmt war, von dem Inhalte desselben bis jetzt nichts erfahren haben, als die dawider erhobenen Anklagen und die Schmähungen der Tagesblätter. Es ist mir nicht erlaubt, bei diesem Vorgange in Stillschweigen zu verharren, und wiewohl ich einen augenblicklichen Erfolg nicht zu erwarten habe, so hat doch die Wahrheit stets die Zukunft für sich.

Diese traurige Angelegenheit liefert den besten Beweis, daß die Bestimmungen, welche das Concordat über das Strafverfahren gegen Bischöfe festgesetzt hat, gerade

in den Zuständen, worin wir uns befinden, am wenigsten entbehrlich sind. Ich setze nämlich voraus, daß die kaiserliche Regierung die Absicht habe, der katholischen Kirche die Rechte, welche die seit dem December 1867 ergangenen Gesetze unangetastet gelassen haben, nicht zu verkümmern, sondern sie in dem Genuße derselben zu beschützen. Es ist ihr das Recht verbürgt, ihrer Verfassung gemäß zu bestehen und zu wirken, und wie soll sie dies, wenn die Bischöfe zu erwarten haben, daß Hirtenbriefe, welche sich ganz auf dem Gebiete der katholischen Glaubens- und Sittenlehre bewegen, als Verbrechen behandelt werden?

Bei der Beschlagnahme ward auf das Gebiet der Lehre nicht hinübergegriffen; denn man begründete diese Maßnahme einzig und allein durch die Behauptung: die Gesetze vom 25. Mai würden in dem Hirtenbriefe eine Lüge genannt. Wer immer diese Entdeckung gemacht habe, das gelindeste Urtheil, das man über ihn fällen kann, ist, daß er der deutschen Sprache unfundig sei und somit nicht das Recht habe, in die Beurtheilung eines deutschen Erlasses sich einzumischen. Ich ersuche Euer Excellenz Nachstehendes zu lesen:

„Vorzüglich ist es seit Monaten das Concordat, an welchem die Lüge ihre ganze Kraft erprobt. Es ist nicht auszusprechen, wie viel Irriges in dieser Hinsicht bereits von Einzelnen und von Versammlungen in Wort und Schrift, namentlich in den Tagesblättern behauptet und wie vieler Menschen Sinn durch solche Behauptungen jämmerlich verderbt wurde.“

Wenn diese Stelle sich in dem „Volksfreund“ fände, würde man etwa sagen, er habe seine Farbe plötzlich gewechselt und nenne nun das Concordat eine Lüge? Gewiß nicht; denn Jedermann sehe auf den ersten Blick, daß den Widersachern des Concordates und insbesondere den Tagesblättern vorgeworfen werde, sie hätten über das Concordat sehr viel gelogen: was eine unbestreitbare Thatfache ist. Nun ist aber diese Stelle von Wort zu Wort dem verurtheilten Hirtenbriefe entnommen; ich habe mir nur erlaubt: „die österreichischen Staatsgesetze vom 25. Mai l. J.“ mit „das Concordat“ zu vertauschen und den Forderungen der Sprache gemäß die näherbestimmungen des Subjectes aus der vielfachen Zahl in die einfache umzusetzen. Ebenso wenig als die besagte Stelle in Folge der von mir vorgenommenen Aenderung das Concordat der Lüge zeihet, richtet sie in ihrer unveränderten Fassung wider die Maigesetze den Vorwurf der Lüge, der übrigens nicht einmal einen vernünftigen Sinn hätte. Dennoch hat das k. k. Landesgericht von Linz der k. k. Staatsanwaltschaft

Seniffelon.

Nur eine kleine Wunde.

Humoristische Erzählung.

Zweiter Theil.

Achtes Capitel.

(Fortsetzung.)

Sie werden keineswegs schon fortgehen, sagte Madame Mulkaster in entschlossenem Tone. Sie müssen uns Ihr Zögern erklären, als ich früher die Bemerkung machte, daß die einfältigen Geschichten Miß Schrapnells ganz unbegründet seien.

Habe ich geögert? . . . Nein! . . . wirklich? Ist es möglich? fragte der Obrist indem er Mildred mit unruhiger Miene betrachtete.

Sollte er Alles sagen was er wußte? Alles, was der treue Will ihm erzählt hatte, bis sie an der Thür von La Haie abgestiegen waren? Die Hilfe kam ihm von unerwarteter Seite.

Sir Georges Gosling heiratet nicht seine Köchin, sagte Mildred mit einer Stimme die eben so fest war, wie ihr Blick. Wollen Sie uns sagen, Obrist Lugard, ob sie seine Verbindung mit einer andern Person erfahren haben?

Hätte Obrist Lugard den leisesten Wechsel der Farbe, oder das geringste Zittern der Stimme wahrgenommen, er wäre der Frage ausgewichen, so direct sie auch gestellt war. Aber die Kaltblütigkeit des jungen Mädchens ermutigte ihn, und er erzählte, Will Crooke habe ihm gesagt, daß der Baronet seine Wahl getroffen habe, und daß seine Braut in jeder Beziehung ihrer künftigen Stellung würdig sei.

Das ist . . . sehr gut, sagte Mildred mit der näm-

lichen Sicherheit der Stimme; wer . . . wer . . . Aber hier verlor sich ihre Stimme in ein unverständliches Gemurmel und verstummte plötzlich.

Wer ist sie? fragte Louise.

Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen von einer Person von sonderbarem Aussehen erzählt habe, der ich im Park von Gosling-Graze begegnet bin? Einige finden sie schön; die meine Reiztheit . . .

Er wurde durch einen Schrei Madame Mulkasters unterbrochen. Louise, die wie ein Meteor durch das Zimmer fuhr, kam noch gerade recht, um die ohnmächtige Mildred in ihren Armen aufzufangen. Ihre verzweifelten Bemühungen sich heroisch zu zeigen, waren mißlungen: die Natur hatte gesiegt.

Der arme Obrist, beunruhigt und unbeholfen, wie die Männer es in solchen Fällen sind, irrte aus einer Ecke in die andere, von Gewissensbissen gepeinigt; nachdem er sich zuerst der Klingel, und dann dem Fenster genähert hatte, um Will Crooke zu seiner Hilfe herbeizurufen, fand er es am klügsten, seinen Rückzug zu nehmen. Während er unentschlossen in der Vorhalle herumirrte, kündigte ihm eine Vorjchaft von Madame Mulkaster an, daß ihre Tochter wieder zur Besinnung zurückgekehrt und in ihr Zimmer gebracht worden sei, und daß sie selbst ihn bitten lasse, in den Salon zurück zu kommen.

Können Sie mir eine Unterredung von fünf Minuten gestatten? fragte sie.

Ob ich es kann? theuere Madame; gewiß! rief der geschwätige Veteran. Und er erzählte Alles was er von Will Crooke wußte: Die Begegnung im Garten, den Vorfall mit dem Hunde, und die plötzliche Verlobung von Georges und Esther.

Kannte er sie schon lange?

Seit fünf Uhr Morgens, sagte der Obrist. In jenem Augenblicke begegneten sie sich zufällig im Rosen-

garten. Die Bekanntschaft reifte übrigens schnell. Schwarz, Georges schwarzer Hund, fand es für gut, wüthend zu werden, er stürzte sich auf seinen Herrn, und, ohne das wahrhaft heroische Benehmen des jungen Mädchens, wären die Folgen unheilvoll gewesen. Wenn sie Georges nicht das Leben gerettet hat, so hat sie ihn doch aus drohender Gefahr befreit. Ehe sie an diesem Tage das Haus verließ, war sie seine Verlobte, und die Heirat wird wahrscheinlich nächstens stattfinden.

Das ist in der That ein zartfühlendes Verfahren, rief Madame Mulkaster aus.

Es war nicht ihre Absicht, fuhr der Obrist fort, der nun ganz im Zug war; eine Scene ist schuld daran. Ehe Georges sich hatte entschließen können, seiner Schwester seine Verlobung mitzutheilen, that es jemand Anderer, — ich weiß nicht wer, — an seiner Stelle. Lady Haughfield kam so schnell als ihre vier Pferde es erlaubten. Sie machte Vorstellungen die ohne Erfolg blieben; Georges war freundlich aber unerschütterlich. Er gab zu, daß dieses junge Mädchen die Rechte seiner Köchin und einfache Gouvernante sei, erklärte aber, daß sie eine gute Erziehung habe und daß sie seine Frau werden solle. Clara war in Verzweiflung und telegraphirte an Haughfield. Das war ein falsches Manöver. Der Graf, innerlich wüthend, folgte in aller Eile dem Ruf, und verlor schon beim ersten Zusammentreffen das bischen Kaltblütigkeit, das er gewöhnlich besitzt. Georges hatte seine Schwester ertragen, nicht so aber die Vorwürfe seines Schwagers, und die beiden Besucher reisten ab, die Gewißheit mit sich nehmend, daß der Baronet ihr unkluges und ungeschicktes Eingreifen durch eine möglichst baldige Heirat belohnen werde. Mit welchen Beweigründen er die Einwilligung seiner Verlobten erlangte, weiß ich nicht; Eines aber ist gewiß, — Will Crooke weiß es ganz bestimmt, — daß das junge Mädchen, Esther Bane, eingewilligt hat, den ziemlich fernen

beigestimmt; denn in der Begründung des Beschlusses, die Beschlagnahme des Hirtenbriefes wegen des darin enthaltenen Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe zu bestätigen, behauptet es, daß die Gesetze vom 25. Mai „gleich im Eingange als Ausfluß der Mäße hingestellt werden“. Wenn es gestattet ist, den klaren Sinn der Worte in dieser Weise umzudeuten, so gibt es nichts in menschlicher Rede Ausgedrücktes, das sich nicht nach Bedarf zum Verbrechen stempeln ließe.

Das k. k. Landesgericht hat sich aber hierauf nicht beschränkt, sondern beruft sich für das von ihm gefällte Urtheil auf Äußerungen, die der Hirtenbrief wirklich enthält, aus denen aber ganz unberechtigte Folgerungen gezogen werden. Ohne Zweifel spricht der Hirtenbrief sich über die Verletzung des Concordates, die Trennung der Schule von der Kirche und die Civilehe mißbilligend aus; doch um hierin ein Verbrechen zu finden, müßte man sich die Grundsätze aneignen, nach welchen die russische Regierung vorgeht, und so weit sind wir noch nicht gekommen; ein Bischof, der in diesen drei Fragen einen anderen Standpunkt als den der Kirche einnahm, hätte die Verachtung Europas zu erwarten und würde auch daheim nur von Solchen gepriesen werden, deren Lob für ihn der schärfste Tadel wäre. Aber werden denn durch zu Recht bestehende Staatsgesetze, wie sie immer beschaffen sein mögen, nicht auch den Bischöfen Verbindlichkeiten auferlegt? Gewiß! Doch der Hirtenbrief enthält nichts, wodurch sie verletzt würden. Ich muß wieder auf eine Unterscheidung hinweisen, welche zu betonen ich schon mehrmals genöthigt war, namentlich in dem Schreiben, das ich am 1. März an Eure Exc. zu richten die Ehre hatte. Die Stimmenmehrheit, welche man in gesetzgebenden Körperschaften zu erlangen weiß, kann bewirken, daß die Gesetze, von welchen die bürgerlichen Rechte und Rechtsverbindlichkeiten abhängen, eine eingreifende Veränderung erfahren, aber das Gesetz Gottes und seiner Kirche steht über den wechselnden Erfolgen politischer Parteien. Der Bischof hat das Staatsgesetz als die Richtschnur bürgerlicher Rechte und Rechtsverbindlichkeiten zu erkennen, und die ihm anvertrauten Gläubigen nöthigenfalls hierüber zu belehren und sie anzuweisen, sein Beispiel nachzuahmen, aber daß sie dadurch der Beobachtung des Gesetzes Gottes und der Kirche enthoben seien, darf er ihnen nicht sagen. Die österreichischen Bischöfe haben also die Katholiken zu ermahnen, bei Eingehung der Ehe den Forderungen des Staatsgesetzes Genüge zu leisten, und dies thun sie nach wie vor dem 25. Mai; allein sie dürfen ihnen nicht verschweigen, daß damit noch nicht Alles gethan sei, sondern auch die Forderungen des Gesetzes Gottes und der Kirche erfüllt werden müssen. Mit dem bürgerlichen Gesetze kommen sie dadurch in gar keinen Zusammenstoß; denn es gebietet ja den Katholiken nicht, bei Schließung der Ehe ihre Gewissenspflichten zu mißachten. Der von dem Landesgerichte verurtheilte Hirtenbrief fordert aber Niemanden auf, eine dem Staatsgesetze widersprechende Ehe einzugehen; er mahnt nur von Verbindungen ab, welche vor Gott und dem Gewissen weder die Pflichten noch die sittlichen Befugnisse der Ehe mit sich bringen. In keinem Lande, wo der katholischen Religion auch nur die nothdürftigste Duldung gewährt wird, kann dies als verboten, geschweige denn als ein Verbrechen behandelt werden.

In Betreff der Verfügungen über die Volksschule

wird dem Bischofe von Linz Schul gegeben, er unterstelle der Regierung die Absicht, durch die Trennung der Schule von der Kirche die Jugend zu entchristlichen. Das ist aber in dem Hirtenbriefe nicht zu finden. Das Schulgesetz vom 25. Mai ist dem badiſchen nur allzu treu nachgebildet. Daß die in Baden herrschende Partei die Absicht habe, das Programm der Lage durchzuführen und das Geschlecht der Zukunft dem Christenthume zu entfremden, kann für keinen Kundigen einem Zweifel unterliegen; sie hat es nicht nur mit frecher Zuversicht angekündigt, sondern beethätigt es auch in der Art und Weise, wie die Gesetze durchgeführt werden. Die Reden der badiſchen Aufklärer sind bei uns in Adressen und Zeitartikeln eifrig nachgeahmt und mit den ihnen entsprechenden Werken ist zu Wien ein bedenklicher Anfang gemacht worden: denn der Leiter des Pädagogiums predigt den Lehrern Tag für Tag die Grundsätze Diefenweg's, deren erster die Unverträglichkeit des Christenthums und der Pädagogik behauptet. Dennoch bin ich weit entfernt zu glauben, daß alle, welche zur Einführung des Schulgesetzes mitwirken, es auf das Christenthum abgesehen hätten; ich weiß sehr wohl, wie Wenigen die mögliche Tragweite der neuen Einrichtung klar war und wie viel die Zwangslage wirkte, auf welche man in diesen und anderen Dingen alle Schuld zu schieben pflegte. Auch hoffe ich von der Regierung Sr. Majestät, sie werde in richtiger Würdigung der Bedürfnisse der Gesellschaft und der Wünsche des wahren Volkes nicht gestatten, daß man die Schule den Adepten des Unglaubens preisgebe. Allein es ist un widersprechlich, daß, wenn das Schulgesetz im Sinne der Partei, welche das Pädagogium gründete, durchgeführt würde, es ganz gemacht wäre, die Jugend zu entchristlichen, und ebenso gewiß ist es, daß die Meister, bei welchen die österreichischen Liberalen in die Schule gingen, den Zweck, die Religion zu verbannen, mit vollem Bewußtsein verfolgten. Sollte es verboten sein, hiervon Erwähnung zu thun? Aber etwas, das die Grenze dieser unlenkbaren Wahrheit überschritte, ist in dem Hirtenbriefe des Bischofes von Linz nicht enthalten; daß die österreichische Regierung die Absicht habe, die Jugend zu entchristlichen, ist darin nicht gesagt. Ebenso wenig wird in demselben behauptet, die Regierung streite der Kirche jedes Recht, sogar das Recht zu bestehen ab. Wenn die Kirche nicht fähig ist, Rechte zu erwerben, so ist sie auch nicht fähig, Rechte zu beſitzen: die Behauptung, daß die Staatsgewalt durch einen mit der Kirche geschlossenen Vertrag keine Rechtsverbindlichkeit übernehme, kann also folgerichtig nicht aufgestellt werden, ohne daß man Jenen beipflichtet, welche von den Rechten der Kirche gar nichts wissen wollen. Doch im Oran der politischen Lebens wird es mit den letzten Voraussetzungen selten sehr genau genommen, und so beklagenswerth der Eingriff in die geschlossene Vereinbarung ist; daß die Regierung der Kirche jedes Recht abstreite, geht daraus noch keineswegs hervor, doch es wird auch in dem Hirtenbriefe keineswegs behauptet. Dagegen ist es klar, daß, wenn Äußerungen wie dieser Hirtenbrief enthält, in Oesterreich Verbrechen sein sollen, den Bischöfen die Freiheit ihres heiligen Amtes zu walten, wenn nicht dem Rechte, so doch der Thatsache nach abgesprochen wird.

Die Verworfenheit unserer Lage steigert sich mit jedem Momente. Wird die Partei, welche das Einschreiben wider den Bischof von Linz als eine Heldenthat begrüßt,

Oesterreich retten? Nein! Sieht sie sich außer Stand, ihre Herrschaft in weiterem Kreise zu behaupten, so wird sie sogar hinter Leopold den Glorreichen bereitwillig zurückgehen und sich mit Steiermark und dem Erzherzogthume begnügen, wofür sie nur hier nach ihrem Verlieben und zu ihren Zwecken schalten kann. Um so lebhafter bedauere ich die Angelegenheit, welche mir diese Erklärung zur Pflicht macht; denn sie gehört in die Reihe der Vorgänge, welche der Einigung aller Wohlgefinnten im Wege stehen und dem Einspruche wider den Fortbestand des Reiches einen Schein der Berechtigung verleihen.

Ich ergreife übrigens diesen Anlaß, um die vollkommenste Verehrung auszudrücken, womit ich verharre
Euer Excellenz

Wien, am 2. Juli 1869.

ergebenster Diener
J. D. Cardinal Rauscher m. p.,
Fürst-Erzbischof von Wien."

Aus der reichsräthlichen Delegation.

Wien, 3. August. In der gestrigen Sitzung des Budget-Ausschusses der reichsräthlichen Delegation wurde die Verathung über das Kriegs-Budget fortgesetzt.

Delegirter Dr. v. Figuly referirt über Titel 9 des Monturs-Depots und bewilligt 143,609 fl. (Abstrich 10,059 fl.)

Ferner referirt Dr. v. Figuly über Titel 10 (Artilleriezeugwesen), wofür die Regierung 2,768,249 fl. verlangt. Er beantragt einen Abstrich von 28,249 fl. somit eine Bewilligung von 2,740,000 fl.

Bei dieser Post entspinnt sich eine lebhafte Debatte über die Verpachtung des Arsenal's, an welcher sich die Delegirten Dr. Rehbauer, Freiherr von Wüllersdorf und Steffens betheiligen.

Der Regierungsvertreter Major Müller spricht sich im Namen der Regierung für die Ansicht aus, es sei im Interesse der Staatsverwaltung gelegen, die Arbeiten im Arsenal zu verpachten, weil sich dadurch ein Ersparniß von 200,000 fl. und ungefähr dieselben Verhältnisse, wie sie in England im Arsenal zu Woolwich bestehen, ergeben würden.

Dieser Ansicht trat auch der Referent Dr. v. Figuly und der Delegirte Dr. Rehbauer bei.

Dagegen sprach sich der Delegirte Steffens dahin aus, daß die im Arsenal zu Woolwich bestehenden Verhältnisse ganz andere seien, indem dort die Regierung nur zur Zeit der absoluten Nothwendigkeit arbeite und nur solche Gegenstände arbeiten lasse, welche sie nicht leicht durch die Privatindustrie beschaffen könne. Dagegen sei das Arsenal zu Woolwich durchaus Regierungsanstalt, in welcher die Aussicht von Militärs, die Arbeiten aber durchwegs von Civil-Personen geleistet werden, und es sei wünschenswerth, daß eben ein solches Verhältniß auch in unserem Arsenal ohne Zuhilfenahme eines Pachtsystems eingeführt werde.

Dieser Ansicht trat auch Freiherr von Wüllersdorf bei.

Del. Dr. Rehbauer beantragt schließlich mit Rücksicht auf die bei der Verpachtung der Arbeiten möglich werdenden Ersparnisse einen größeren Abstrich vorzunehmen.

Zeitpunkt ihrer Vermählung, den sie selbst mit einem Anstandsgefühl, das ihr Ehre macht, festgesetzt hatte, bedeutend abzukürzen. Die Köchin, ihre Tante, hat sich einige Meilen von hier in ein kleines Haus zurückgezogen, wohin ihre Richte ihr wahrscheinlich bald nachfolgen wird, und die Ceremonie der Heirat wird in dem kleinen Dorfe Rosedale stattfinden.

Tausend Dank, mein vortrefflicher Freund, sagte Madame Muskater, die in nervöser Aufregung aufstand, und von der Aufgabe, die ihr nun oblag, sehr beunruhigt schien.

Neuntes Capitel.

Was Will Crooke seinem Gebieter von den Ereignissen in Gosling-Graze mitgetheilt hatte, war in der That vollkommen richtig; er war sogar hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben in Bezug auf die stürmische Unterredung, die der Anknst Lord Haughfields im Schlosse gefolgt war. Diese edle Persönlichkeit, deren Charakter nicht zu den angenehmsten gehörte, hatte Zeit gehabt, während seiner gezwungenen Spazierfahrt von zweihundert Meilen sich in üble Laune zu versetzen und sie wurde durch den wenig befriedigenden Stand der Angelegenheit bei seiner Anknst nicht gemildert. Anstatt die Erklärungen seines Schwagers, der um mehrere Jahre jünger war als er, in Ruhe abzuwarten, gab er beim ersten Zusammentreffen seine Mißbilligung dieser Heirat in so wenig gemessenen Ausdrücken zu erkennen, daß Georges, nun seinerseits die Geduld verlierend, der Discussion mit der Erklärung ein Ende machte, daß sein Entschluß unwiderruflich sei und daß er kein Wort mehr über diesen Gegenstand hören wolle. Lord Haughfield wurde ganz wüthend und wollte auf der Stelle abreißen, schwörend, daß keine Macht der Welt ihn bestimmen könnte, nur einen Löffel voll Suppe, welche von der Tante der künftigen Lady Gosling zubereitet worden, anzunehmen. Aber Georges kam dieser Schwierigkeit

zuvor, indem er einen französischen Koch aus der Nachbarschaft herbeiholen ließ, und es bedurfte des feinen Tacts und der ganzen Beredtsamkeit Clara's, um einen Waffenstillstand herbeizuführen und wenigstens den Schein zu retten.

Allein geblieben, war Georges weit entfernt, sich glücklich zu fühlen. Er liebte seine Schwester zärtlich und hatte insgeheim auf sie gerechnet, um die freundlichen Beziehungen zwischen ihm und seinem stolzen Schwager wieder herzustellen, wenn sie durch seine Heiratsabsichten gestört werden sollten. Aber Clara war fast eben so stolz geworden wie die Familie ihres Vaters; überdies fühlte sie sich auch gerechterweise verletzt, ganz unerwartet von einem Fremden zu erfahren, was ihr von ihrem Bruder selbst hätte mitgetheilt werden sollen, und ihr Groll darüber war noch sehr lebhaft. Georges hatte es gewollt, er mußte nun allein kämpfen.

Und er fühlte sich in der That entseztlich allein. Die Aussicht auf lange Monate dieser moralischen Einsamkeit fern von Jener, die nun alle seine Gedanken in Anspruch nahm, brachte ihn fast um den Verstand. Er war einer fieberhaften Ungeduld zur Beute, gegen welche weder Einsamkeit noch Gesellschaft ein wirksames Erleichterung brachten. In Gosling-Graze das Ende dieser endlosen Zeit abzumarten, war ein Ding der Unmöglichkeit; er beschloß also zu reisen. Indem er sich zur Ruhe begab, entschloß er sich, Italien zu besuchen.

Nach einigen Minuten unruhigen Schlummers erwachte er mit einem Schrei der Angst und des Schreckens. Ein Traum hatte ihm das reizende Gesicht Esther's gezeigt, von den Bissen des wüthenden Hundes zerissen und vergebens um Hilfe rufend. Der Traum war so lebhaft, daß Georges sich in der Mitte seines Zimmers stehend fand, ehe er noch Zeit gehabt hatte, sich zu überzeugen, daß er der Spielball einer Täuschung sei.

Aber seine Aufregung wurde dadurch nicht beruhigt; er gibt Dinge an und für sich ohne Wichtigkeit, die aber bei einer gewissen moralischen Disposition eine krankhafte Tyrannei über Vernunft und Urtheil ausüben. Georges war dieser Traum mit einer drohenden Gefahr Esther's Hauptes schwebenden Gefahr eng verbunden. Vergebens kämpfte er gegen dieses düstere Vorgefühl; vergebens war er bemüht, es zu verbannen, indem er sich mit seinen Reisevorbereitungen beschäftigte; seine Ueberzeugung wurde immer fester; wenn er Esther jetzt verließ, so würde er sie niemals wieder sehen. Endlich entschloß er sich, ihr zu schreiben, und nachdem er ihr seine Zweifel und seine Unruhe anvertraut hatte, flehte er sie in leidenschaftlichen Bitten an, den von ihr bestimmten Zeitraum abzukürzen und einzuwilligen, ihn als seine Frau nach Italien zu begleiten.

Auf Antwort wartend, beschäftigte sich Georges mit den, für einen längeren Aufenthalt auf dem Continent, nothwendigen Anordnungen und traf Maßregeln, um seine Pferde zu verkaufen und seinen Hausstand zu vermindern. Madame Mapes, die ihre Obliegenheiten wegen ihrer Rheumatismen nicht mehr erfüllen konnte, hatte sich seit einiger Zeit zurückgezogen, und dieser Umstand hatte Georges genöthigt, Madame Turnover, trotz seines Widerstrebens, sie in so untergeordneter Stellung zu sehen, zurückzubehalten. Es wäre sein Wunsch gewesen, daß sie unverzüglich das reizende kleine Rosedale bezogen hätte, das er in dem hübschen Dorfe Rosedale für sie gekauft hatte und wohin, wie er hoffte, Esther ihr bald nachfolgen sollte. Es war nun kein Hinderniß mehr, daß dieses Vorhaben in Ausführung gesetzt werde, und Georges, der mehrere Tage vergebens eine Antwort auf seinen Brief erwartet hatte, entschloß sich, am folgenden Tage Gosling-Graze zu verlassen.

Er nahm von Madame Turnover Abschied und schüttelte ihr herzlich die Hand.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Referenten angenommen.

Del. Dr. v. Figuly bringt sodann eine Resolution ein, deren Verathung bis zur Verhandlung über die im Militärbudget einzustellende Bedeckung verschoben wird. Diese Resolution geht dahin, das Kriegsministerium sei aufzufordern, die Arsenalwirthschaft einer den volkswirtschaftlichen und finanziellen Interessen Oesterreichs entsprechenden Reform zu unterziehen.

Bei Titel 11 (Fuhrwesen-Materialdepots), bewilligt 120.000 fl. (Abstrich 18.486 fl.)

Titel 12 (Pionnier-Zugsmateriale) bewilligt die geforderten 29.500 fl.

Ueber Titel 13 (Militärbauperwaltung, Referent Dr. Banhaus), bewilligt 2.100.000 fl. (Abstrich 68.606 fl.)

Hierauf wird folgende Resolution gefaßt: Es sei in Zukunft der Delegation ein Inventar vorzulegen, welches dahin zu vervollständigen sei, daß darin jede einzelne Realität erkennbar aufgeführt und über deren Zustand eine Uebersicht genommen werde.

Bei der Abstimmung bleibt der Antrag des Dr. v. Figuly in der Minorität, und jener des Delegirten Steffens wird angenommen.

Titel 14 (Militär-geographisches Institut). Bewilligt 300.000 fl. (Abstrich 6512 fl.)

Titel 15 (Militär-Sanitätswesen). Bewilligt 2.027.401 fl. (Abstrich 72.243 fl.)

Aus der ungarischen Delegation.

Wien, 3. August. Die Marinecommission der ungarischen Delegation hat gestern den Bericht über das ordentliche und außerordentliche Erforderniß der gemeinsamen Marine für 1870 vollendet. — Es sind demnach in Summe als Extraordinarium 3.692.639 fl. zu votiren und als Ordinarium 7.400.852 fl.

In der heutigen Sitzung referirte das Subcomité der ungarischen Delegation über zwei fernere Titel des Kriegsbudgets. Es wurden beim Erfordernisse überall nur die in baarem Gelde ausgewiesenen Auslagen in Erwägung gezogen; die Feststellung der Naturalleistungen wird später erfolgen.

Titel III. A. Generalcommanden und Generalstabe. Hier ist vor Allem zu bemerken, daß die Armee-Intendantur ganz gestrichen wird, und zwar aus dem Grunde, weil man diese Behörde für ein vollkommen überflüssiges Mittelglied zwischen dem verantwortlichen Kriegsminister und der Person des Monarchen hält. Desgleichen ist die Intendantur für Cavallerie gänzlich zu streichen. Von den geforderten 1.605.677 fl. werden unter dieser Post 1.426.225 fl. bewilligt. B. Truppenkörper. Bei der Infanterie sind 12.805.411 fl. präliminirt; die Commission beantragt ein Intercale von 5 Percent, demnach die Votirung von 11.877.803 fl. Daß keine größere Streichung beantragt wird, hat seinen Grund darin, daß nach der Ansicht der Commission die gesetzlich festgestellte Höhe der Armee per 800.000 Mann eine Herabsetzung des Präsenzstandes unmöglich mache. Bei den Jäger-Bataillonen, bei der Cavallerie und bei den anderen kleineren Truppenkörpern und bei dem Fuhrwesen sind Intercaleabschnitte beantragt, und die Gesamtsumme für alle Truppen von 23.758.516 fl. auf 22.362.000 fl. festgestellt. (Bei der Cavallerie

wird der dritte Generalstabsofficer, beim Fuhrwesen das Inspectorat gestrichen.)

Titel IV. (Militär-Bildungsanstalten.) Hier beantragt die Commission ein Intercale von nur 5 Percent, also statt der geforderten Summe von 1.088.016 fl. 1.022.875 fl., weil diese Anstalten eben in der Reorganisation begriffen sind, und eine zu weit getriebene Sparsamkeit das Reorganisationswerk hindern könnte.

Die Unruhen in Triest.

Einem Berichte des „Osserv. tr.“ über die Zusammenrottungen und Demonstrationen vom 1. d. M. entnehmen wir Folgendes: „Am Sonntag gegen 4 Uhr Nachmittags bildeten sich in der Nähe des Leipziger Platzes und des bischöflichen Palastes, wo der katholische Verein für Triest und dessen Territorium seine erste Generalversammlung halten sollte, zahlreiche Zusammenrottungen. Beim Erscheinen der Mitglieder, welche sich in die bischöfliche Residenz begeben wollten, ertönten Pfiffe und beschimpfende Rufe. Dieses ungelegliche Benehmen veranlaßte einige Abtheilungen der Civilpolizei, welche der im Café dei Cappuccini und außerhalb desselben versammelten Menge zu bedeuten, die Vorübergehenden nicht zu insultiren. Als Antwort erhielten einige Civilpolizeiwachmänner Faustschläge, worauf dieselben mehrere dieser ihrer Angreifer verhafteten und jener Abtheilung der Militärpolizei übergaben, welche inzwischen an Ort und Stelle erschienen war. Die Straße wurde geräumt und der Verkehr einige Zeit frei erhalten. Da die Zusammenrottungen bei dem genannten Kaffeehause und der benachbarten Restauration Tobia fort dauerten, so wurden diese beiden Locale gesperrt und die Organe der Behörde erhielten die Straße frei, indem sie gleichzeitig mehrere Widerpänstige verhafteten. Nach 6 Uhr, als der Herr Bischof Legat, begleitet vom Herrn FML. Grafen Marengi, der zum Präsidenten des katholischen Vereins erwählt worden, sammt den Domherren und einem zahlreichen Gefolge von Vereinsmitgliedern sich aus dem bischöflichen Palaste in die benachbarte alte Antoniuskirche begaben, wurde die Circulation abermals gehemmt und eine zahlreiche Menge verblieb an Ort und Stelle, bis Alles zu Ende war. Die Zahl der Verhafteten betrug gegen 30; einer, der sich flüchten wollte, wurde in ein Haus verfolgt, und ein anderer, der, nachdem er der Polizei entwischt, sich in der Nähe des Herrn Podesta Dr. d'Angeli aufhielt, welcher den Anwesenden zuredete, sich zu entfernen, an der Seite des letztern festgenommen. Dreizehn der Verhafteten wurden noch in der Nacht und am folgenden Morgen entlassen; gegen die übrigen ist das weitere Verfahren im Gange. Ein Polizeiwachmann wurde im Café dei Cappuccini am Auge verwundet und vom dritten Stocke eines Hauses fiel ein Teller, der wahrscheinlich für einen in der Nähe stehenden Polizeifunctionär bestimmt war, auf den Kopf eines armen Knaben. Heute (Montag) wurde der Häusersenjal Herr Bassi, der zum Mitgliede der Direction des katholischen Vereins erwählt worden, durch Pfeifen und Rufen genöthigt, das Tergesteum zu verlassen. (Herr Bassi erklärte in den öffentlichen Blättern, er habe den ganzen Sonntag mit seiner Familie auf dem Lande zugebracht.)“

Ausland.

Paris, 2. August. (Senatus-Consult.) Der heute im Senate gleichzeitig mit einem Motivenberichte eingebrachte und zur Verlesung gelangte Senatus-Consult lautet: Der Kaiser und der gesetzgebende Körper haben die Initiative in den Gesetzen. Die Minister hängen nur von dem Kaiser ab, beschließen im Rathe unter dem Vorsitze des Kaisers, sind verantwortlich und können nur vom Senate in Anklagestand versetzt werden. Die Minister können Senatoren oder Deputirte sein und haben Zutritt in jede Versammlung. Die Sitzungen des Senates sind öffentlich. Der Senat macht seine eigene Geschäftsordnung, kann auf Aenderungen hinweisen, deren ein Gesetz fähig zu sein scheint, kann beschließen, daß ein Gesetz zu neuerlicher Verathung an den gesetzgebenden Körper zurückgemittelt werde und kann durch eine motivirte Resolution die Veröffentlichung eines Gesetzes besiegeln. Der gesetzgebende Körper macht seine eigene Geschäftsordnung, ernannt in jeder Session seinen Präsidenten, Vice-Präsidenten und die Secretäre. Der Senat und der gesetzgebende Körper haben das Recht, die Regierung zu interpelliren und können motivirte Tagesordnungen annehmen. Die Ueberweisung einer Tagesordnung oder motivirten Tagesordnung an das Bureau hat zu geschehen, wenn die Regierung dies verlangt. Kein Amendement kann in Verathung gezogen werden, wenn es nicht früher einer Commission überwiesen und der Regierung mitgetheilt wurde. Wenn die Regierung es nicht acceptirt, so spricht sich der gesetzgebende Körper sodann definitiv darüber aus. Das Ausgaben-Budget wird capitelweise votirt.

— 2. August. (Sitzung des Senates.) Rouher hält eine Rede, in welcher er ankündigt, daß der Senat zusammengetreten ist, um wichtige Aenderungen in der Verfassung des Kaiserreiches zu prüfen und ein glückliches Einvernehmen zwischen der Regierung und dem gesetzgebenden Körper vorzubereiten. Kein Souverain folgt der öffentlichen Meinung so sehr als der

Kaiser. Er betrachtet die Gewalt stets als Eigenthum der Nation. Rouher weist auf die ununterbrochene Bewegung in der Umgestaltung des unumschränkten Kaiserreiches in ein liberales Kaiserreich durch die Initiative des Kaisers selbst hin. Die Reformen der Jahre 1860, 1863 und 1867 gelangen heute zu einem vollständigen Gleichgewichte zwischen den öffentlichen Gewalten und zu einer besseren Vertheilung ihrer Rechte und ihrer Attribute. Zudem Rouher weiter von jenen, welche Ungeduld, so wie von jenen, welche Bedauern kundgeben, spricht, sagt er, beide sind gleich ungerecht. Das Verlangen, Frankreich solle stationär bleiben, während die freihethlichen Doctrinen von ganz Europa Besitz ergriffen haben, hieße das notwendige Gesetz unseres Einflusses in der Welt verkennen und die geheiligten Bande schwächen, welche die napoleonische Dynastie an die französische Nation knüpfen. Sich aber in Sorglosigkeit den Abhang hinabgleiten zu lassen, der zu einem Abgrunde führt, hieße vergessen, daß die französische Nation das Recht hat, von der Regierung absolute Sicherheit gegen heftige Leidenschaften, thörichte Hoffnungen und unversöhnlichen Haß zu verlangen. Nach dem erhabenen Worte ist das Kaiserreich genug populär, um sich mit der Freiheit zu verständigen, genug stark, um die Freiheit vor der Anarchie zu bewahren. (Sehr gut!) Der Senat wird daher an das Studium der Verfassungs-Reformen ohne unnütze Aengstlichkeit, ohne unüberlegten Eifer in der festen Absicht herantreten, dem Willen der Nation Ausdruck zu verleihen und denselben zu heiligen. Die Bemühungen der Regierung und des Senats werden eine aufrichtigere Harmonie und eine fruchtbarere Solidarität zwischen den öffentlichen Gewalten herstellen und die kaiserlichen Institutionen werden mehr Kraft, Glanz und Popularität erlangen. Zum Schlusse drückt der Präsident das Bedauern über den Tod Troplong's und der anderen verstorbenen Senatoren aus. Hierauf werden der Senatus-Consult und der Motivenbericht verlesen.

London. Wir meldeten jüngst, daß das englische Unterhaus den Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe mit großer Majorität abgelehnt hat. Fast die gesammte Londoner Tagespresse spricht sich mit großer Befriedigung über die abermalige Verwerfung der Bill aus. Die „Times“ z. B. äußert die Hoffnung, daß die Thatsache einer Abstimmung in einem reformirten Parlamente, die mit einem Stimmverhältnisse von 2:1 gegen die Bill entschieden, wohl auf längere Zeit der Agitation über diesen Gegenstand ein Ende machen werde. Ueberhaupt müsse ein bestehendes Gesetz viel klarere Uebelstände besitzen, als man bei der Todesstrafe nachweisen könne, ehe man sich entschließen dürfe, daran zu ändern. Nur „Daily News“ redet der verworfenen Vorlage ein Wort des Beifalls nach und bezeichnet das stets wiederholte Erscheinen derselben in jeder Session als ein Zeichen der Zeit.

Tagesneuigkeiten.

— (Officiersheiratscautionen.) Dem Vernehmen nach ist die Allerhöchste Entschlieung, welche die Zurückstellung der Heiratscautionen an die definitiv pensionirten Officiere und die Witwen sanctioniren wird, in der kürzesten Zeit zu erwarten. Ihr soll der Erlaß eines Heiratsnormales folgen, in dem die Cautionsstellung eine durchgreifende Reform erfahren würde.

— (Interessant, wenn es wahr ist.) Diese Worte schicken die „Fövarosi Lapot“ der folgenden Mittheilung voraus: „Vor Kurzem ist in Pest eine schöne, zwei- und zwanzigjährige Witwe angekommen, mit schwarzem Haare und blauen Augen, die Tochter unseres verstorbenen Collegen, des Schriftstellers R. (Remellay). Sie wurde in Paris erzogen und heiratete vor mehreren Jahren den Bruder des mexicanischen Präsidenten Juarez. Ihr Gatte wurde jedoch später von den Kaiserlichen gefangen und erschossen; trotzdem hat sie später, als Kaiser Max gefangen wurde, für diesen bei Juarez um Gnade gebeten, allein ohne Erfolg. Die junge Witwe ist nun zum Besuch nach Pest gekommen, wird sich jedoch wieder nach Paris begeben, wo die Verwandten ihres Gatten leben.“

Locales.

— (Unser Landsmann Herr Serbec), welcher einige male probeweise mit gutem Erfolge im Nationaltheater in Prag sang, ist jetzt bei dieser großen Bühne engagirt.

— („Ein Opfer der Consuln.“) Es dürfte manchen unserer Leser interessieren, zu erfahren, daß der Verfasser des unter diesem Titel unlängst im Wiener Hofburgtheater mit Erfolg aufgeführten Lustspieles, Herr Karl Gröndorf, gegenwärtig Secretär der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, im Jahre 1850 am hiesigen landschaftlichen Theater engagirt war.

— (Ein slovenischer Studententag) soll zufolge eines Aufrufes mehrerer slovenischer Universitätslehrer den 4. September in der Cialnica in Laibach abgehalten werden. Das Programm umfaßt folgende Punkte: 1. Gründung einer slovenischen Universität in Laibach; 2. Bestimmung des slavischen Dialectes, der als höhere Literatursprache von den Slovenen zu adoptiren wäre; 3. Gründung einer Lehranstalt der slovenischen Sprache an der Grazer Hochschule; 4. Feststellung des Programmes der Slovenska omladina.

Ich hoffe, daß Sie mit Ihrer neuen Wohnung zufrieden sein werden, meine gute alte Freundin, sagte er, und daß . . . es Ihnen gelingen wird, Ihre Nichte zu überreden, den Unterricht aufzugeben und von Ihnen . . . in Nojedale zu lernen, ein Haus zu führen. Ich hoffe, Sie Beide dort zu sehen, ehe ich meine Reise antrete.

Madame Turnover brach in Thränen aus, ohne eigentlich zu wissen weshalb, aber sie weinte immer, wenn jemand in das Ausland reiste; eine solche Reise war für sie der Inbegriff einer Trennung von unberechenbarer Dauer.

Ich wünsche Ihnen viel Gesundheit und Vergnügen, sagte die gute Dame schluchzend, und wenn ich wagen würde es Ihnen zu empfehlen, mein Herr, so gehen Sie nie irgend wohin, besonders nicht in die Berge, ohne ein Sandwich in jeder Tasche zu haben. Habe ich Ihnen jemals, als Sie noch ein Kind waren, die Worte Turnovers gesagt? Es waren die letzten.

Sind Sie dessen wohl gewiß? fragte Georges mit einer Miene des Zweifels.

Nun, mein Herr, er war so lange still gewesen, daß wir glaubten er sei für immer hinüber gegangen. Die Krankenwärterin wollte ihn, ehe sie das Haus verließ, in den Sarg legen, den er einige Tage vorher selbst bestellt hatte, und während wir noch discutirten, öffnete er ein Auge und krümmte den kleinen Finger. Das sollte bedeuten: Hebt mich auf und gebt mir einen Pössel voll Grütze mit einem halben Duzend Tropfen Brantwein. Man gab es ihm, und er sagte: Täuscht niemals Euren Magen; eßt oft und mit gutem Appetit. Wenn ich seit meinem fünften Jahre jede Viertelstunde einen Sandwich zu mir genommen hätte, so wäre ich heute frisch und gesund. Lebe wohl.

Und Madame Turnover machte eine Reverenz und zog sich zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Das zum Schlusse des Aufrufes unterfertigte Comité spricht die Hoffnung aus, es werden die slovenischen Studierenden aus Liebe zu ihrer zerstückelten und unterdrückten Nation sich an dieser Versammlung sehr zahlreich betheiligen und das, was ihnen gebührt, zu fordern wissen.

Gemeinderathsitzung vom 3. August.

Der Bürgermeister beantwortet die vom G. R. Dr. v. Kaltenegger in der letzten Sitzung gestellte Interpellation betreffs der Ausströmung von überhitzenden Gasen aus der Czap'schen Zündhölzchenfabrik in der Polana dahin, daß der Magistrat die Erhebungen gepflogen habe. Der Uebelstand rühre davon her, daß wöchentlich zweimal die Abfälle des Phosphors und Schwefels verbrannt werden. Der Eigenthümer Herr Czap hat sich bereit erklärt, diese Verbrennungen nur mehr zur Nachtzeit vornehmen zu lassen, da derselbe ferner daran gehe, die Fabrik einer baulichen Umgestaltung zu unterziehen, respect. einen hohen Schornstein zu errichten, so dürfte diesem Uebelstande für die Folge gründlich und bleibend abgeholfen werden.

G. R. Stedry wünscht, es mögen die im Rechenschaftsberichte des Magistratsrates Guttman als fertig bezeichneten Rechnungen dem Gemeinderathe vorgelegt werden.

Bürgermeister Dr. Suppan erklärt, die Rechnungen von 1866 seien schon geprüft, über die von 1867 könne er keine ausreichende Auskunft geben, die für 1868 werden nächste Woche der Finanzsection vorgelegt werden.

G. R. Komar wünscht die möglichst baldige Errichtung von Zugängen zum Laibachflusse zwischen der Praderky- und St. Jakobbrücke.

Der Bürgermeister wird den Antrag der Bau-section zuweisen.

Hierauf wird Dr. Reesbacher in den Verwaltungsrath des Elisabeth-Kinderhospitals gewählt.

Dr. Schöppel referirt über das festzustellende Präliminare für das Jahr 1869, da in Folge bedeutender Aenderungen in den Ausgaben eine neue Uebersicht über Einnahme und Ausgabe der Commune im Monate April nöthig geworden sei. (Die Spitalverpflegungskosten-Frage). Es erscheinen die Einnahmen mit 109.213 fl. 57 kr. beziffert. Die Ausgaben mit 113.465 fl. Es erscheint demnach ein Abgang von 4000 fl. Nachdem aber ein Cassafest von 2000 fl. aus dem Vorjahr da ist, so bleibt nur ein unbedeckter Rest von 2000 fl. (eigentlich 1736 fl. 44 kr.).

Dieser Abgang ist durch die Erfordernisse des Armenfondes bedingt, da aber das Armenwesen eben einer Regelung entgegensteht, so dürfte sich für das Präliminare für 1870 dieser Abgang als gedeckt erweisen, umso mehr dann, wenn das Capital der Debellak'schen Stiftung zur Uebernahme kommt. (Wird genehmigt).

G. R. Dr. Kaltenegger und Lafnik wünschen die Zuweisung des litographirten Präliminars an die Gemeinderäthe. (Angenommen).

G. R. Dr. Schöppel legt hierauf den Bericht über das städtische Inventar vor und beantragt Namens der Finanzsection, der Gemeinderath genehmige das Inventar und es werde dieses Inventar fortgeführt und dem Gemeinderathe mit dem Rechnungsabschlusse jährlich vorgelegt.

G. R. Dr. Kaltenegger fragt, auf welche Weise sich die Finanzsection von der Richtigkeit des Inventars überzeugt habe.

G. R. Dr. Schöppel antwortet, das Inventar sei auf Grundlage früherer Inventarien und auf Grundlage einer comissionellen Erhebung von Seite der Section verfaßt worden.

G. R. Dr. Pfefferer meint, das Inventar sei einfach nur zur Kenntniß zu nehmen.

Der Antrag der Section wird angenommen.

Zugleich schlägt die Finanzsection vor, es mögen einzelne Grundstücke zum Verkaufe bestimmt werden und der Magistrat werde beauftragt, die betreffenden Vorschläge, welche Grundstücke und in welcher Reihenfolge zu verkaufen wären, zu erstatten. (Angenommen.)

Ein Antrag des Magistrates, den städtischen Dienern und Wachmännern den unentgeltlichen Medicamentenbezug zu gestatten, wird von Dr. Schöppel Namens der Finanzsection gestellt und vom Gemeinderath angenommen.

Börsenbericht. Wien, 3. August. Die noch immer erschwerten Prolongationsverhältnisse und eine unverkennbar von den Speculationskreisen beobachtete Zurückhaltung gestalteten den heutigen Umsatz zu einem ziemlich schleppenden. In den meisten Bank- und Eisenbahnpapieren traten in Folge dessen kleine Rückgänge ein; nur wenige Werthe, darunter besonders Karl-Ludwig-Actien, gewannen einen Vorsprung. Heute beider Gattungen und Lose von 1864 waren offerirt, Devisen schließlich um eine Kleinigkeit billiger. Karl-Ludwig- und Südbahn-Prioritäten zu erhöhtem Preise gesucht. Man notirte bei Schluß des Berichtes:

A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.	Geld	Waare
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		
in Noten verzinst. Mai-November	63.10	63.20
" " Februar-August	63.10	63.20
" " Silber " " " " "	72.55	72.65
" " April-October	72.55	72.65
Staatsanleihen rückzahlbar (i)	98.25	98.50
Lose v. J. 1839	251.—	252.—
" " 1854 (4%) zu 250 fl.	93.—	93.50
" " 1860 zu 500 fl.	103.30	103.40
" " 1860 zu 100 fl.	105.25	105.75
" " 1864 zu 100 fl.	124.60	124.80
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 W. in Silber	122.—	122.—

B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.	Geld	Waare
Böhmen	5 pCt. 93.25	93.75
Galizien	" 5 " 75.30	75.70
Nieder-Oesterreich	" 5 " 92.75	93.25
Ober-Oesterreich	" 5 " 93.—	94.—
Siebenbürgen	" 5 " 79.25	80.—
Steiermark	" 5 " 92.75	93.25
Ungarn	" 5 " 82.—	82.50

C. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Waare
Anglo-östr. Bank	403.—	403.50
Anglo-ungar. Bank	118.50	119.—
Boden-Creditanstalt	295.—	300.—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	315.—	315.20
Creditanstalt, allgem. ungar.	113.50	114.—
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	923.—	925.—
Francos-östr. Bank	139.50	140.—
Generalbank	81.50	82.—
Nationalbank	757.—	759.—
Reichsbank	129.75	130.25
Verkehrsbank	142.—	142.50

D. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Waare
Alföld-Kümaner Bahn	182.75	183.25
Böhm. Westbahn	230.—	230.50
Carl-Ludwig-Bahn	265.—	265.50
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	630.—	632.—
Elisabeth-Westbahn	200.50	201.—
Ferdinands-Nordbahn	2340.—	2345.—
Kaisertichen-Bayerer-Bahn	193.50	194.—
Franz-Josephs-Bahn	189.—	189.50
Lemberg-Czern.-Jassyer-Bahn	209.—	209.50
Lloyd, östr.	395.—	398.—

	Geld	Waare
Omibus (erste Emission)	273.—	275.—
Rudolfs-Bahn	176.50	177.—
Siebenbürg. Bahn	180.—	180.50
Staatsbahn	427.—	428.—
Südbahn	279.50	279.70
Süd-nordb. Verbind. Bahn	176.—	176.50
Therz-Bahn	273.—	273.50
Tramway	198.50	199.—

E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	109.50	110.—
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	91.50	91.75
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.		
Nationalb. auf ö. W. verlosb.	95.30	95.50
zu 5 pCt.	98.50	99.—
Öst. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	92.—	92.50
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.		

F. Prioritätsobligationen.

	Geld	Waare
Elis.-Westb. in S. verz. (1. Emis.)	92.50	93.—
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	108.—	108.50
Franz-Josephs-Bahn	94.30	94.70
G. Carl-Ludw. B. i. S. verz. 1. Em.	103.25	103.75

Telegraphische Wechselcourse

vom 4. August.

5perc. Metalliques 63.—. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 63.—. — 5perc. National-Anlehen 72.35.—. — 1860er Staatsanlehen 102.60.—. — Bankactien 755.—. — Creditactien 311.50.—. — London 124.20.—. — Silber 121.—. — R. f. Ducaten 5.89 1/2.

Das Postdampfschiff „Germania“, Capitän Kier, welches am 14. Juli von Hamburg abgegangen, ist am 28. Juli wohlbehalten in New-York angekommen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende August 1869 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 99,921,082 fl. 50 kr.; an zu Staatsnoten erklärten Ein- und Fünftausendbanknoten 7,404,140 fl., an förmlichen Staatsnoten 298,716,004 fl., an Münzschneidern zu zehn Kreuzern 5,012,437 fl. 30 kr., im Ganzen 411,053,663 fl. 80 kr.

1860er Lose. Bei der am 2. d. M. vorgenommenen 19ten Verlosung der Serien der Staatsschuldverschreibungen des fünfprocentigen Staatslotterie-Anlehens vom 15. März 1860 wurden nachstehende 65 Serien gezogen und zwar: Nr. 761 823 1763 2084 2172 2238 2968 3083 3192 3504 3556 3764 3798 3806 4171 5002 5437 5454 5516 5875 5987 6015 6133 6277 6529 6591 6838 6820 6839 7023 7366 7890 7990 8177 8707 8841 8934 9360 9948 10798 11258 12356 (2378 12809 13238 13332 13434 13474 13490 14486 15556 15864 15867 16900 17167 17177 17386 17473 17664 18171 18390 18472 18626 19679 und 19700.

Laibach, 4. August. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 15 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 42 Ctr. 20 Pfd., Stroh 17 Ctr. 45 Pfd.), 10 Wagen und 2 Schiffe (14 Klotter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wrt.	Wgt.		Wrt.	Wgt.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Megen	4 50	5 15	Butter pr. Pfund	— 42	—
Korn	2 80	3 5	Eier pr. Stück	— 13	—
Berke	2 40	2 95	Milch pr. Maß	— 10	—
Häfer	2	2 10	Rindfleisch pr. Pfd.	— 22	—
Halbfrucht	—	3 40	Kalbsteisch	— 22	—
Heiden	2 90	3 10	Schweinefleisch	— 24	—
Hirse	2 90	2 85	Schäpsteisch	— 15	—
Kukuruz	—	2 98	Hühner pr. Stück	— 35	—
Erdäpfel	1 25	—	Lauben	— 15	—
Linien	3	—	Heu pr. Zentner	— 70	—
Größen	3 20	—	Stroh	— 60	—
Risolen	4	—	Holz, hart, pr. Kst.	— 7 80	—
Rindschmalz Pfd.	— 49	—	— weiches	— 5 80	—
Schweinefleisch	— 44	—	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, feisch	— 36	—	Eimer	— 8	—
— geräuchert	— 44	—	— weißer	— 9	—

Angekommene Fremde.

Am 2. August.

Stadt Wien. Die Herren: v. Gofset, von Hraunig. — Dr. Koller, Advocat, von Graz. — Colba, Tschurtschenthaler und Thomann, Kaufm., von Triest. — v. Bona, Capitän, von Görz. — Stuzi, Kaufm., von Görz. — Speyer, Kaufm., von Wien. — Frau Josch, Private, von Sissef.

Elefant. Die Herren: Kaudic, Agent; Pattay und Cavaliere, von Triest. — Aufschmig, Commis, und Benediter, von Gili. — Vahler, von Sissef. — Botic, Beamte, von Meidenschaft. — Beck, Militär-Intendant, und Ritter v. Andrioli, Privatier, von Graz. — Bobulec, Gym.-Lehrer, von Marburg. — Graf Coronini, k. k. Landespräsident, von Salzburg. — Globočnik, k. k. Bezirkshauptm., von Adelsberg. — Moll, Kaufm., von Hraunig. — Derbich, k. k. Bezirkshauptm., von Krainburg. — Dr. Gode Froy, von Lyon. — Die Frauen: Van Milenewski, Commerzienrathsgattin, von Berlin. — Denf, von Wien. — Dollenz, von Lad. — Potočnik, Ing.-Gattin, von Lemberg. — Bozin, Private, von Görz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Pariser Linien
6 u. 11.	Mg.	328.18	+11.8	windstill	bewölkt	
4. 2	"	328.26	+19.4	D. schwach	heiter	0.00
10.	"	328.74	+13.4	D. schwach	heiter	

Vormittag Aufheiterung, Nachmittag fast wolkenlos. Schwaacher Wind. Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 14.9°, um 0.9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.